



Ein Leben für Beruf und Politik

Im Gespräch mit Helena Mauchle-Ledergerber, 1. Gemeinderätin von Gossau

Kinder- und Schulzeit

Helena Ledergerber wurde am 20. 11. 1932, als Älteste von fünf Kindern geboren, und ist in einem Geschäftshaushalt eines protestantisch geprägten Dorfes im St. Galler Rheintal aufgewachsen. Nur zwei Familien, die eigene eingeschlossen, waren katholisch. Für die Ledergerberkinder war es ganz normal, zusammen mit ihren reformierten Altersgenossen die Sonntagschule zu besuchen. Als eines Tages der katholische Pfarrer beim Vater vorsprach und ihn aufforderte, seinen Kindern dies zu verbieten, entgegnete der Vater: „Solange meine Kinder gerne hingehen, dürfen sie das auch!“ Heute steht Helena der Religion, insbesondere dem Katholizismus, sehr skeptisch gegenüber. Der Umgang mit den Missbrauchsfällen, die Beibehaltung des Zölibates und besonders die Stellung der Frau in der Kirche, sind für sie als liberal Denkende inakzeptabel. „Die einzigen Frauen, die von den geistlichen Herren in Rom geduldet werden, sind jene, die für sie kochen, waschen und putzen!“ empört sie sich.

Helenas Eltern



Für Politik hat sie sich schon früh interessiert. Aufgewachsen mit einem Vater, der schon in ihrer Jugend mit ihr das politische und wirtschaftliche Geschehen diskutierte, war es für sie selbstverständlich sich zu allem eine eigene Meinung zu bilden. Das war zu jener Zeit für eine Frau mehr als ungewöhnlich und wurde von der Mehrheit der Männer mit hämischen Bemerkungen quittiert.

Da eine Tante von Helena im Kloster Baldegg zur Schule gegangen war und über ihre Internatszeit viel Positives erzählt hatte, durfte Helena die Sekundarschule dort absolvieren, wo es ihr sehr gut gefiel. Ihr grösster Wunsch war es; Lehrerin zu werden, oder zumindest in Baldegg anschliessend die Handelsschule zu besuchen. Ihr Vater hatte aber andere Pläne für sie. Nach den obligatorischen Schuljahren wurde Helena zu Hause im elterlichen Betrieb gebraucht. Da gab es kein Pardon! Keinen Beruf erlernen zu dürfen ist etwas, das die nunmehr 87jährige Frau heute noch sehr bedauert. Umso mehr setzte sie sich dafür ein, dass ihre jüngeren Geschwister, sowie auch später ihre Tochter, eine gute Ausbildung bekamen.

1950, zu ihrem 18. Geburtstag, schenkte der Vater seiner ältesten Tochter den Lernfahrausweis. Im Januar 1951, nach drei oder vier Fahrstunden, war Helena im Besitz des Führerscheines. Der Vater befand, dass sie unnötig viele Fahrstunden gebraucht hätte.

Helena wurde zu Hause für alle anfallenden Aufgaben eingesetzt. So wurde sie schon früh mit der Geschäftsbuchhaltung betraut. Dabei wurde sie von einem tüchtigen Buchhalter, Alois Mauchle, vom Grünenentan in Gossau eingeführt. Die Beiden lernten sich quasi bei der Arbeit schätzen und lieben.

Familie und Berufszeit

Am 6. Mai 1952 schloss das junge Paar den Bund fürs Leben und zog in eine Wohnung im Stadtbühlpark, wo Alois nach kurzer Zeit, tatkräftig von seiner Frau unterstützt, sein eigenes Treuhandbüro eröffnete. Alois fuhr jeweils mit dem Velo zu seinem Klientel. Da sich der Kundenkreis bis in den Kanton Thurgau und ins Rheintal ausdehnte, lud er seinen Drahtesel oftmals in den Zug ein und fuhr vom Bestimmungsbahnhof aus weiter.

Schon bald wurde die Wohnung für das florierende Geschäft zu klein, sodass das Paar zuerst im Gozenberg ein Eigenheim mit integriertem Büro und später in der Hofegg, eine grössere Liegenschaft bauen liess. Da sich der Betrieb weiterhin kontinuierlich vergrösserte und mehrere Angestellte beschäftigte, mieteten Mauchles schliesslich im Zentrum von Gossau Büroräumlichkeiten und konnten ihr Heim nun ganz privat nutzen. Dort blieb Helena bis zu ihrem Eintritt ins Vita Tertia.

Obwohl ohne kaufmännische Grundausbildung, stand Helena im gemeinsamen Betrieb ihre Frau. Trotzdem fand sie Zeit, abends in der Clubschule in St. Gallen und in Zürich, die verschiedensten Weiterbildungen zu besuchen. Nicht nur rein berufliche Themen und Fremdsprachen interessierten sie. Auch in theologischen Fragen und über die Rechte der Frauen bildete sie sich weiter. In ihrer Aufgabe als Kundenbetreuerin ihres Mannes erlebte sie immer wieder, dass Frauen nicht nur ganz selbstverständlich ihren Männern im Alltag den Rücken freihielten, sondern sie, nebst Haushalt und Kinderbetreuung, mit all ihrer Kraft und Energie im Betrieb unterstützten. Trotzdem erhielten sie oft wenig Wertschätzung, hatten nicht nur „nichts zu sagen“, sondern wurden oftmals sogar in Helenas Gegenwart, von ihren Ehemännern abwertend behandelt. Diese Zustände empörten sie immer aufs Neue, obwohl diese zu jener Zeit keine Seltenheit waren. Für Aussenstehende, legte Helena selber in ihrer Partnerschaft, ein für die damalige Zeit erstaunliches Selbstbewusstsein an den Tag. Darauf angesprochen meinte sie; dass sie diese Wertschätzung immer eingefordert habe, da sie ja auch ihren Teil zum Geschäftserfolg beigetragen habe.

Soziales Engagement

Nach der Gründung der Pauluspfarrei im Juni 1970, rief Helena zusammen mit einigen anderen Frauen die Paulusfrauengruppe ins Leben. Unter anderem wurden regelmässig Altersnachmittage organisiert, die sich bald grosser Beliebtheit erfreuten. Ebenfalls auf Helenas Initiative hin, entstand die Besuchergruppe, welche betagte Menschen in Heimen oder zu Hause besuchte und ihnen etwas Abwechslung und Freude in ihren Alltag brachte.

Als weiteres soziales Engagement stellte sich Helena mehrmals schon vor ihrer Wahl in den Gemeinderat, als privater Vormund, zur Verfügung



Einstieg in die Politik

Der Umstand, dass die Frauen nicht stimmberechtigt waren, konnte und wollte Helena nicht akzeptieren. Als im Jahr 1971 endlich das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, war es für Helena selbstverständlich ihren Mann zum 1. Mal an eine Nominationsversammlung der CVP zu begleiten. Sie wunderte sich, dass nur gerade eine Handvoll Frauen von dieser neuen Möglichkeit Gebrauch machten. Allerdings war keine weibliche Kandidatin für ein Amt im Gemeinderat vorgeschlagen. Ein Mann aus der Runde machte auf diesen Mangel aufmerksam. Die Antwort lautete; alle angefragten Frauen hätten abgesagt. Spontan wurde Helena Mauchle als Kandidatin vorgeschlagen. Helena war ob dieser neuen Perspektive total überrumpelt, hatte sie doch noch nie an einer politischen Versammlung teilgenommen, noch je in der Öffentlichkeit das Wort ergriffen. Deshalb bat sie um eine Bedenkzeit. Die halbe Nacht beriet sie sich mit ihrem Mann und einem gemeinsamen Freund. Es gab einige Punkte zu klären; denn mit dem neuen Amt würde sie ihre Mitarbeit im Geschäft einschränken müssen, da war die Unterstützung ihres Mannes unabdingbar. Auch die Betreuung ihrer Tochter während ihrer Abwesenheit, musste geregelt werden. Erst als befriedigende Lösungen für diese Themen gefunden waren und ihr Mann samt dem Kollegen, sie zu diesem Schritt ermunterten, konnte Helena am anderen Tag zusagen. Tief in ihrem Inneren wusste sie: „Ich möchte das und ich kann das auch!“

Nach einer geheimen Abstimmung trat Helena Mauchle-Ledergerber am 1. Januar 1972, als 1. Frau, ihr Amt im Gemeinderat von Gossau, dem heutigen Stadtrat, an.

In einem Dossier des damaligen Redaktors der Gossau Zeitung; Hans Breitenmoser ist vermerkt: „Als erste Gemeinderätin von Gossau wurde mit 2199 Stimmen bei einem absoluten Mehr von 1435 Helen-Mauchle-Ledergerber in den auf 11 Mitgliedern erhöhten Gemeinderat gewählt...“

Und weiter: „Ihre auf Anhieb ehrenvolle Wahl in den Gemeinderat zeige, dass man in Gossau die Emanzipation der Frau ernst nimmt.“

Helena arbeitete sich gewissenhaft in ihr neues Amt ein und scheute sich auch nicht, bei Unklarheiten bei ihren Kollegen nachzufragen.

Nur wenige Jahre nach ihrem Amtsantritt wurde im Gemeinderat Gossau das Ressortsystem eingeführt. Als einziges Ratsmitglied übernahm Helena nicht den ihr zugeordneten Bereich, sondern bewarb sich für das Vormundtschaftswesen, was ihr schlussendlich zugestanden wurde. Während vielen Jahren hat Helena sich mit grossem Engagement für das mit viel Arbeit und Verantwortung verbundene Amt eingesetzt, hat aber im Gegenzug auch viel persönliche Befriedigung und Wertschätzung erfahren dürfen. Unter ihren männlichen Berufskollegen hat sie sich denn auch stets respektiert und akzeptiert gefühlt, obwohl sie die einzige Frau im Rat war und blieb. Auch in Kommissionssitzungen war Helena meist die einzige Frau.

Zusammen mit ihrem Mann, der 26 Jahre lang Kassier der Schulgemeinde war und Helenas 12jährigem Einsatz im Gemeinderat, hat das Ehepaar Mauchle 38 Jahre lang für die Öffentlichkeit gewirkt.

Dass nach ihrem Rücktritt, erst 1989 wieder eine Frau in den Gemeinderat gewählt wurde hat sie sehr enttäuscht.

Ein besonderes Anliegen war und ist ihr heute noch, im hohen Alter, die Stellung der Frau in der Gesellschaft. Darauf angesprochen meint sie: «Es hat sich sehr viel zum Besseren verändert, aber eine völlige Gleichstellung ist noch nicht erreicht! Daran müssen wir weiterarbeiten!»

Die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen bringt sie heute noch in Rage. Trotzdem ist für Helena eine Frauenmehrheit in den Gremien und Ämtern zweitrangig. «Das was zählt ist doch in erster Linie, dass sich fähige, qualifizierte Leute finden lassen, die bereit sind, sich für das Gemeinwohl einzusetzen und gemeinsam etwas zu bewirken, egal ob Frau oder Mann!»

Nach 12 intensiven Amtsjahren befand Helena, dass das nun genug sei, und an der Zeit anderen Kräften Platz zu machen.

An der Nominationsversammlung der CVP im Jahr 1984, traten mit Helena weitere Gemeinderäte zurück. An diese Verabschiedung erinnert sie sich noch sehr genau:

Die Demissionierenden hatten sich vorne im Saal in einer Reihe aufzustellen und wurden in globo mit ein paar allgemeingültigen Dankesworten bedacht. Dem scheidenden Parteipräsidenten hingegen wurde mit einer mindestens viertelstündigen Laudatio gehuldigt. Diese Unverhältnismässigkeit veranlasste Helen, den Parteipräsidenten in einem Brief auf diese Taktlosigkeit aufmerksam zu machen. Und, ihre berechtigte Kritik trug in Zukunft Früchte!

Als Geschenk erhielten die Männer zwei Flasche Wein. Helena wurde ein eingewickeltes Etwas überreicht. Gespannt packte sie es zu Hause aus. Eine Tortenplatte kam zum Vorschein. Empört wickelte Helena diese wieder ein, ging damit auf die Terrasse und schleuderte das Paket mit aller Wucht auf die Betonmauer nieder und die "Anerkennung" für 12 Jahre Arbeit, lag in tausend Stücken zersplittert, am Boden. „Welche Frau hat denn mit 52 Jahren noch keine Tortenplatte? Was haben sich die Männer eigentlich gedacht? Warum habe ich nicht auch Wein bekommen?!“

Gründung des Hundclubs Gossau

Zeit, um Hobbies zu pflegen, hatte Helena nebst ihrer Berufstätigkeit, ihrem politischen Auftrag und der Familie kaum. Trotzdem hat sie sich irgendwann einen lang gehegten Wunsch erfüllt und sich einen Colliewelpen gekauft. Damit schuf sie sich den verdienten Ausgleich zu ihrer eher kopflastigen Tätigkeit im Büro. Nun kam sie regelmässig an die frische Luft, hatte Bewegung und auch Kontakte ausserhalb ihres gewohnten Umfeldes. Gründlich und verantwortungsbewusst, wie Helen schon immer war, wollte sie das neue Familienmitglied zu einem angenehmen, wohlgezogenen Hund anleiten und trat deshalb dem kynologischen Verein St. Gallen bei. Da sie bald merkte, dass auch andere „Hündeler“ gezielter Anleitung bedurften, aber Gossau diesbezüglich noch "Brachland" darstellte, entschloss sie sich kurzerhand zusammen mit einem weiteren Hundebesitzer „Nägel mit Köpfen zu machen.“



Am 09. März 1984 wurde der „Hundesport Gossau“ gegründet. Der besagte Kollege amtierte lange Jahre als Präsident, Helena als Aktuarin. „Hundeprofis“ wurden engagiert für Kurse und Weiterbildungen und um Übungsleiter für die verschiedensten Sparten auszubilden. Der Club erfreute sich von Anfang an grosser Nachfrage und besteht heute noch. Er bietet ein vielseitiges Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramm für Hundehalter und ihre Vierbeiner an. Helena sei Dank!

Beim Hundesport habe ich meine Interviewpartnerin denn auch kennen und schätzen gelernt!
Bis über die siebzig, blieb Helena dieser Hunderasse und dem Hundclub Gossau treu und erlebte so viele angeregte und angenehme Stunden, aber manchmal auch belastende Schicksale.

Lebensabend

Bis zur Geschäftsaufgabe an einen tüchtigen Mitarbeiter, unterstützte Helena ihren Mann im Treuhandbüro. Später, als er krank wurde, pflegte sie ihn bis zu seinem Tod 2009, fünf Jahre lang zu Hause, was sie an den Rand ihrer Kräfte brachte. Von dieser Herausforderung erholte sich Helena nie mehr richtig, sodass 2011 der Eintritt in die Seniorenresidenz; Vita Tertia unumgänglich wurde, wo sie seither lebt.

Wenn zusätzliche Unterstützung nötig ist, kann sie jederzeit mit ihrer Tochter rechnen.

In ihrem fragilen Körper wohnt ein hellwacher, kritischer und vielseitig interessierter Geist. Helena liest täglich die Zeitung, Politik ist für sie immer noch sehr wichtig. Sie diskutierte gerne und gut informiert, über die verschiedensten Themen. In ihren Ansichten und Urteilen sei sie aber milder geworden. Offenen Ehen z. B. oder gelebter Homosexualität stehe sie heute, im Gegensatz zu früher, unvoreingenommen gegenüber.

Die Berufsarbeit und das politische Engagement haben ihr Leben ausgefüllt und geprägt.

Auf die Frage, was ihr Wunsch an die nächste Generation Frauen in Gossau sei, antwortet sie:

„Dass die Frauen ganz generell *die* Wertschätzung erhalten, die ihnen auch zusteht!

„Die Zukunft ist weiblich“ ist heute ein Schlagwort. Die Frauen getrauen sich heute etwas zu sagen und das ist gut so. Die Zeiten als Frauen daran gemessen wurden, ob sie einen „Stammhalter“ oder „nur“ ein „Meiteli“ zur Welt brachten, sind definitiv vorbei. Und das ist gut so“

Interview vom 08. 07. 2019/Edith Schweizer-Bernhardsgrütter